

Vorwort

Alexander N. Skrjabin (1872–1915) acht Etüden op. 42 entstanden im Sommer 1903. Zu dieser Zeit arbeitete der Komponist an mehreren Werken gleichzeitig: seinen Opera 30–42 und der Instrumentation seiner 3. Symphonie op. 43. Diese zeitlich gedrängte Kompositionstätigkeit war die Folge einer beruflichen Entscheidung Skrjamins.

Seit 1898 war Skrjabin Klavierprofessor am Moskauer Konservatorium. Um genug für den Unterhalt seiner Familie zu verdienen, arbeitete er zudem als Klavierdozent und Inspektor der Musik-Klassen am Sankt-Katharina-Institut. Da ihm dadurch aber zu wenig Zeit für sein kompositorisches Schaffen blieb, entschloss sich Skrjabin zu Beginn des Jahres 1902, seine Lehrtätigkeiten so bald wie möglich aufzugeben. Wie sehr Lehrverpflichtung und Komponieren im Widerstreit standen, brachte Skrjabin am 26. März/8. April 1902 seinem Freund und Verleger Mitrofan P. Belaieff gegenüber zum Ausdruck: „Für mich hat gerade eine schreckliche Zeit begonnen: Am [Sankt-Katharina-]Institut finden zwölf Tage lang jeden Abend Prüfungen statt (350 Personen), und am Konservatorium fällt einiges an Unterricht an – mit einem Wort, Musik von zwei Uhr nachmittags bis Mitternacht. Nachts komponiere ich gleichwohl: Wie zum Trotz kommen mir im Frühling immer massenhaft Ideen in den Sinn. Wassili Iljitsch [Safonow, der Direktor des Konservatoriums] bittet mich ständig, noch ein Jahr zu bleiben – ich lasse mich auf keinen Fall darauf ein. Allerhöchstens kann ich drei Schüler behalten [...]. Sie müssen kommendes Jahr ihr Studium beenden und wollen das unbedingt bei mir tun“ (*A. N. Skrjabin, Pis'ma*, hrsg. von Alexej V. Kasperov, Moskau 2003, S. 261; alle Zitate im Original auf Russisch, das jeweils erstgenannte Datum ist hier und im Folgenden das originale Datum gemäß dem damals in Russland gültigen julianischen Kalender). Letztlich gab Skrjabin der Bitte Safonows nach und verblieb

noch ein weiteres Jahr (bis 1903) am Konservatorium, verließ jedoch das Sankt-Katharina-Institut.

Diese Reduzierung der Lehrtätigkeit verlangte jedoch finanzielle Kompensation. Bereits im Januar 1902 bat der Komponist Belaieff um eine Erhöhung seiner monatlichen Vorschüsse, die er wie gewohnt mit der Lieferung neuer Werke begleichen wollte. Doch noch blieb Skrjamins Produktivität wegen seines Zugeständnisses an Safonow eingeschränkt. Ein gutes Jahr später, am 15./28. März 1903, wies Belaieff Skrjabin deshalb darauf hin, dass er ihm für die ausgezahlten Vorschüsse Kompositionen im Wert von mehr als 3.000 Rubel schulde. Hinzu kam, dass Skrjabin beabsichtigte, nach dem Ende des Studienjahres 1902/03 und seinem endgültigen Ausscheiden aus dem Konservatorium ins Ausland (in die Schweiz) zu gehen. Diese Kombination aus Bringschuld gegenüber Belaieff und kostenintensivem Zukunftsplan bewirkte, dass Skrjabin nun eine große Zahl an Kompositionsprojekten in Angriff nehmen musste. So schrieb er im Juli 1903 an den Bruder seiner Geliebten, den Musikwissenschaftler Boris de Schloezer: „Ich versinke buchstäblich in Arbeit: Ich instrumentiere eine Symphonie, schreibe Klavierstücke. Ich muss im August unbedingt 30 Werke fertigstellen, sonst kann ich nicht in die Schweiz reisen“ (*Skrjabin, Pis'ma*, S. 286). Im August wurde die Arbeit allerdings nicht fertig. „Meine Verspätung“, teilte Skrjabin Belaieff mit, „hat folgenden Grund: In der ganzen Masse (40 Stücke, wie du weißt) gibt es einige sehr große Dinge wie die 4. Sonate, den Konzertwalzer [...] und andere, die recht schwierig sind und eine besonders sorgfältige Ausarbeitung erfordern; an diesen arbeite ich noch“ (*Skrjabin, Pis'ma*, S. 291). Etwas früher hatte er Schloezer geschrieben: „Ich beschäftige mich derzeit mit Klavierstücken, darunter einer Etüde, die an Kraft und Größe die 3. Symphonie übertrifft“ (*Skrjabin, Pis'ma*, S. 289). Dabei handelte es sich offenbar um die Etüde cis-moll op. 42 Nr. 5.

Trotz Verzug war Skrjamins geleistetes Arbeitspensum beachtlich. Im No-

vember 1903 übermittelte er Belaieff sämtliche 36 Stücke der Opera 30–42, die unverzüglich zum Druck vorbereitet und im Frühjahr 1904 veröffentlicht wurden.

Die Etüden op. 42 wurden schnell populär und verkauften sich gut. Besonders die Etüde Nr. 5 erregte mit ihrer vielschichtigen, virtuoson Textur bei den Pianisten und dem Publikum große Aufmerksamkeit und ist bis heute ein häufiges Pflichtstück bei Klavierwettbewerben. Bis in die 1940er-Jahre wurden die Etüden nach den in der Leipziger Notenstecherei Röder gelagerten Platten der ersten Auflage gedruckt. Bereits 1924 erschienen sie in Russland jedoch im Rahmen einer revidierten Ausgabe der Klavierwerke Skrjamins neu. Einer der Gründe dafür mag darin liegen, dass der Komponist kein verlässlicher Korrekturleser gewesen war; die für sein inneres Ohr präzise hörbare Musik war für ihn nicht immer mit einer ebenso präzisen Notation verbunden. Die Erstausgaben enthielten somit Fehler und Ungenauigkeiten. Die russische Neuausgabe von 1924 wollte dem Abhilfe schaffen. Sie wurde unter der Leitung von Nikolaj S. Schiljajew, der mit Skrjabin engen Kontakt gepflegt hatte, für den Russischen Staatsverlag vorbereitet. Ursprünglich hatte Schiljajew Skrjabin überredet, die Werke gemeinsam zu überprüfen, jedoch war es dazu nie gekommen. Die postume Neuausgabe wurde schließlich von einer Kommission verantwortet, der Musiker, Zeitgenossen und Freunde des Komponisten angehörten, die mit Skrjamins eigenen Werkinterpretationen vertraut waren. Wie die vorliegende Edition mit dieser Ausgabe umgeht, wird in den *Bemerkungen* dargelegt.

Dem A. N. Skrjabin Gedenkmuseum sei herzlich für die freundliche Bereitstellung der Quellen gedankt.

Moskau, Frühjahr 2025
Valentina Rubcova

Preface

Alexander N. Scriabin's (1872–1915) eight Etudes op. 42 were composed in summer 1903. At this time the composer was working on several projects simultaneously – his opera 30–42 and the orchestration of his third Symphony op. 43. These works were composed under such time pressure as the result of a professional decision Scriabin had made.

Scriabin had been piano professor at the Moscow Conservatory since 1898. In order to earn enough for his family, he also worked as a piano teacher and inspector of music classes at the Moscow School of the Order of St Catherine. But because this left him insufficient time for composing, at the beginning of 1902 he decided to give up his teaching as soon as possible. On 26 March/8 April 1902 Scriabin described to his friend and publisher Mitrofan P. Belaieff the extent to which his teaching duties and composing were in conflict: “For me a terrible time has just begun: at the School [of the Order of St Catherine] examinations are taking place every evening for twelve days (350 people), and at the Conservatory there is a lot of teaching to do – in a word, music from two o'clock in the afternoon to midnight. At night I nevertheless compose: and as though in defiance, I am always full of ideas in spring. Vasily Ilich [Safonov, the Director of the Conservatory] is constantly asking me to stay on another year – I am not going to get involved in this. At the very most I can keep three students [...]. They have to complete their course this coming year and definitely want to do this with me” (*A. N. Skrjabin, Pis'ma*, ed. by Alexej V. Kašperov, Moscow, 2003, p. 261; all quotations originally in Russian. Here and subsequently, the first date given is the original date according to the Julian calendar then in use in Russia). Ultimately Scriabin yielded to Safonov's request and remained at the Conservatory for one more year (until 1903), but left the School of the Order of St Catherine.

However, this reduction in teaching time required some financial restitution. As early as January 1902, the composer asked Belaieff for an increase in his monthly advances, which he intended to repay with the delivery of new works as usual. But Scriabin's productivity remained limited because of his concession to Safonov. Over a year later, on 15/28 March 1903, Belaieff therefore informed Scriabin that the composer owed him compositions to the value of over 3,000 rubles for the advances paid out. Added to this, Scriabin intended to go abroad (to Switzerland) after the end of the academic year 1902/03 and his final departure from the Conservatory. This combination of debts to Belaieff and cost-intensive future plans led to the situation where Scriabin now had to tackle a large number of composition projects. Thus he wrote in July 1903 to the brother of his beloved, the musicologist Boris de Schloezer: “I am literally drowning in work: I am orchestrating a symphony, writing piano pieces. In August I have to complete 30 works, otherwise I cannot travel to Switzerland” (*Skrjabin, Pis'ma*, p. 286). But in August the work was not complete. “My delay”, Scriabin wrote to Belaieff, “is due to the following reason: amongst the complete number of works (40 pieces, as you know) there are some really large things such as the 4th Sonata, the concert waltz [...] and others which are really difficult and require especially careful elaboration; I am still working on these” (*Skrjabin, Pis'ma*, p. 291). A little earlier he had written to Schloezer: “At the moment I am busy with piano pieces, including an etude, which surpasses the 3rd Symphony in power and size” (*Skrjabin, Pis'ma*, p. 289). This was evidently the Etude in c# minor op. 42 no. 5.

Despite the delay, the amount of work Scriabin managed to complete was considerable. In November 1903 he sent Belaieff all 36 works of opera 30–42, which were prepared for publication straight away and published in spring 1904.

The Etudes op. 42 quickly became popular and sold well. Etude no. 5 in

particular attracted great attention amongst pianists and audiences with its complex, virtuosic texture, and remains a frequently-performed compulsory piece in piano competitions today. The Etudes were printed until the 1940s using the plates from the first impression stored at the Leipzig music engravers Röder. But as early as 1924 they were newly published in Russia as part of a revised edition of Scriabin's piano works. One of the reasons for this may have been that the composer was not a reliable proof-reader; the music which he heard precisely in his inner ear was not always matched by similarly precise notation. The first editions thus contained errors and inaccuracies. The Russian new edition of 1924 aimed to remedy this. It was prepared under the direction of Nikolay S. Zhilyayev, who had been in close contact with Scriabin, for the Russian State Publishers. Zhilyayev had originally convinced Scriabin to check the works together, but this had never happened. The posthumous new edition was finally prepared by a commission, which included musicians, contemporaries and friends of the composer, who were familiar with Scriabin's own interpretations of his works. The *Comments* describe how our edition approached the Russian publication.

We sincerely thank the A. N. Scriabin Memorial Museum for kindly making the sources available.

Moscow, spring 2025
Valentina Rubcova

Préface

Les huit Études op. 42 d'Alexandre N. Scriabine (1872–1915) virent le jour à l'été 1903, époque à laquelle le compositeur travaillait simultanément sur plusieurs œuvres: ses opus 30–42 et l'instrumentation de sa 3^e Symphonie op. 43. Cette activité créatrice dans un laps de temps si court était la conséquence d'une décision professionnelle du compositeur.

Depuis 1898, Scriabine enseignait le piano au Conservatoire de Moscou. Afin de gagner suffisamment d'argent pour sa famille, il travaillait également comme professeur de piano et inspecteur des classes de musique à l'Institut Sainte-Catherine. Mais comme cela ne lui laissait que trop peu de temps pour composer, il décida, au début de l'année 1902, d'abandonner ses activités pédagogiques dès que possible. Le 26 mars/8 avril 1902, Scriabine expliqua à son ami et éditeur Mitrofan P. Belaïeff à quel point l'enseignement et la composition étaient difficilement conciliables: «Pour moi, une période terrible vient de commencer: à l'Institut [Sainte-Catherine], il y a des examens tous les soirs pendant douze jours (350 personnes), et au Conservatoire, il y a beaucoup de cours – en un mot, de la musique de deux heures de l'après-midi à minuit. Je compose tout de même la nuit: comme par un fait exprès, une foule d'idées me vient toujours à l'esprit au printemps. Vassili Ilitch [Safonov, directeur du Conservatoire] ne cesse de me demander de rester un an de plus – je n'accepte en aucun cas. Tout au plus puis-je garder trois élèves [...]. Ils doivent terminer leurs études l'année prochaine et veulent absolument le faire avec moi» (*A. N. Skrjabin, Pis'ma*, éd. par Alexej V. Kašperov, Moscou, 2003, p. 261; toutes les citations en russe dans l'original, la première date mentionnée ici et dans ce qui suit renvoie au calendrier julien alors en vigueur en Russie). Scriabine accéda finalement à la demande de Safonov. Il resta au Conservatoire une année supplémentaire (jusqu'en 1903), mais quitta l'Institut Sainte-Catherine.

Cette réduction de l'activité pédagogique exigeait cependant une compensation financière. Dès janvier 1902, le compositeur demanda à Belaïeff une augmentation de ses avances mensuelles, qu'il comptait régler, comme d'habitude, par la livraison de nouvelles œuvres. Mais sa productivité restait encore limitée en raison de la concession faite à Safonov. Un peu plus d'un an plus tard, le 15/28 mars 1903, Belaïeff fit donc remarquer à Scriabine qu'il lui devait des compositions pour une valeur de plus de 3.000 roubles en retour des avances versées. A cela s'ajoutait le fait que Scriabine comptait partir à l'étranger (en Suisse) après la fin de l'année académique 1902/03 et son retrait définitif du Conservatoire. Cette combinaison d'une dette envers Belaïeff et d'un plan d'avenir onéreux eut pour conséquence qu'il dut s'atteler à un grand nombre de projets de composition. Ainsi écrivit-il en juillet 1903 au frère de sa bien-aimée, le musicologue Boris de Schloezer: «Je sombre littéralement dans le travail: j'orchestre une symphonie, j'écris des pièces pour piano. Il faut absolument que je termine 30 œuvres en août, sinon je ne pourrai pas aller en Suisse» (*Skrjabin, Pis'ma*, p. 286). En août, le travail n'était cependant pas terminé. «Mon retard», indiqua Scriabine à Belaïeff, «s'explique de la manière suivante: dans toute la masse (40 pièces, comme tu le sais), il y a quelques très grandes choses comme la quatrième Sonate, la Valse de concert [...] et d'autres qui sont assez difficiles et demandent une élaboration particulièrement soignée; je travaille encore sur celles-ci» (*Skrjabin, Pis'ma*, p. 291). Un peu plus tôt, il écrivait à Schloezer: «Je m'occupe actuellement de pièces pour piano, dont une étude qui dépasse en puissance et en dimension la 3^e Symphonie» (*Skrjabin, Pis'ma*, p. 289). Il s'agissait apparemment de l'Étude en ut \sharp mineur op. 42 n^o 5.

Malgré le retard, l'œuvre que Scriabine a pu achever était considérable. En novembre 1903, il transmit à Belaïeff l'ensemble des 36 pièces des opus 30–42. Lesquelles furent immédiatement préparées pour l'impression et publiées au printemps 1904.

Les Études op. 42 devinrent vite populaires et se vendirent bien. L'Étude n^o 5, en particulier, attira l'attention des pianistes et du public grâce à sa texture complexe et virtuose. Elle reste encore aujourd'hui une pièce fréquemment imposée dans les concours de piano. Jusque dans les années 1940, les Études ont été imprimées d'après les planches de la première édition stockées à l'atelier de gravure de partitions Röder de Leipzig. Mais dès 1924, elles furent rééditées en Russie dans le cadre d'une édition révisée des œuvres pour piano de Scriabine. L'une des raisons à cela réside peut-être dans le fait que le compositeur n'était pas un correcteur fiable. La musique qu'il entendait avec précision grâce à son oreille intérieure n'était pas toujours associée à une notation si exacte. Les premières éditions contenaient donc des erreurs et inexactitudes. La nouvelle édition russe de 1924 voulait remédier à cela. Elle fut préparée pour les Éditions d'État russes sous la direction de Nikolai S. Jiliaïev, qui avait entretenu des contacts étroits avec Scriabine. À l'origine, Jiliaïev l'avait persuadé de réviser les œuvres ensemble, ce qui n'arriva cependant jamais. La réédition posthume fut finalement préparée par une commission composée de musiciens, de contemporains et d'amis du compositeur connaissant bien les propres interprétations de Scriabine. La manière dont la présente édition traite cette publication est expliquée dans les *Bemerkungen* ou *Comments*.

Nous remercions chaleureusement le Musée commémoratif A. N. Scriabine pour l'aimable mise à disposition des sources.

Moscou, printemps 2025
Valentina Rubcova